

DIE URNENSTREIT-SZENE DES «STURZ DES ANTICHRIST»
und der Urnenstreit vom 3. April 1925
Zu den Tagebuchaufzeichnungen von Albert Steffen

Heinz Matile

Die Szene am Ende des 1. Aktes, in welcher sich Priester und Techniker streiten, wohin die Urne mit der Asche des Führers gebracht werden soll, sie sich aber nicht einigen können und beide die Hände nach der Urne ausstrecken, so daß sie zur Erde fällt und zerbricht, gehört zweifellos zu den zentralen Motiven der dramatischen Skizze. Steffen hat diese Szene in Zusammenhang gebracht mit einem Traum, den er in der Nacht vom 20./21. April 1928 hatte und von dem es im Tagebuch heißt: «Ich sehe mich eine Zeremonie vor einer Urne vollführen. Mit zwei Ministranten, die nicht würdig sind. Die Urne fällt zu Boden und ich sammle die Asche.» Dennoch besteht kein Zweifel, daß die Szene zugleich Bezug nimmt auf den sog. Urnenstreit am 3. April 1925. Die Mitglieder des Vorstandes der Anthroposophischen Gesellschaft holten am Nachmittag dieses Tages die Urne mit der Asche von Rudolf Steiner mit dem Auto in Basel ab. Auf der Rückfahrt nach Dornach entstand – insbesondere zwischen Marie Steiner und Ita Wegman – eine heftige Auseinandersetzung darüber, ob die Urne in das Haus Hansi zu Marie Steiner oder ins Atelier beim Goetheanum gebracht werden sollte, wo sie allen zugänglich sein würde. Obwohl der Streit am 8. April durch ein Gespräch zwischen den beiden Persönlichkeiten zumindest für den Augenblick beigelegt werden konnte, wie aus einem bisher unveröffentlichten Brief Marie Steiners an Albert Steffen vom 10. April hervorgeht, ist er symptomatisch für die schwierigen menschlichen Verhältnisse innerhalb des Vorstandes nach dem Tode Rudolf Steiners. In dem eben erwähnten Brief schreibt Marie Steiner, Ita Wegman habe gemeint, «es wären Dämonen, und zwar starke, am Werk gewesen», und fügt bei: «Ich glaub es auch. Ich habe zum ersten Mal das Gefühl eine Höllenfahrt gemacht zu haben.» Der kurze Brief schließt mit dem Satz: «Jetzt ist das Böse weggeschafft.»

Im Hinblick auf den «Sturz des Antichrist» ist aber besonders interessant, daß Marie Steiner in einem vorangegangenen Brief vom 5. April an Steffen schreibt, er hätte das erlösende Wort gesprochen, als er sagte, daß sich die Sache für sie (Marie Steiner) ins Künstlerische umgestalte: «Tatsächlich tut sie es. Ich sah Brunhilde und Krimhilde vor mir. Sie setzten Maria und Elisabeth [Stuart] hinzu.» Und etwas weiter unten in diesem Brief heißt es: «Die Zeit und Kraft, die Sie [Albert Steffen] dabei verloren haben, wird sich bei Ihnen vielleicht in ein künstlerisches Gebilde umsetzen; hoffentlich erkennt man uns nicht dabei.» Es kann deshalb kaum ein Zweifel sein, daß Marie Steiner, als sie den «Sturz des Antichrist» inszenierte und am Karsamstag des Jahres 1933 am Goetheanum zur Uraufführung brachte, den inneren Zusammenhang erkannt hat, obwohl Steffen das Geschehen des Jahres 1925 künstlerisch umgeformt hatte und jeder direkte Vergleich in die Irre führen würde.

Die symptomatische Bedeutung des Urnenstreits hat dazu geführt, daß in verschiedensten, auch polemischen Zusammenhängen immer wieder auf ihn hingewiesen worden ist und aufgrund zum Teil wesentlich später verfaßter Berichte und mündlicher Überlieferungen in der Anthroposophischen Gesellschaft ein in wesentlichen Zügen verzerrtes Bild der Vorgänge entstanden ist. In Bezug auf die Rolle, die Albert Steffen in diesem Zusammenhang gespielt haben soll, gilt dies insbesondere im Hinblick darauf, er hätte es unterlassen, Marie Steiner rechtzeitig von der Absicht anderer Vorstandsmitglieder zu informieren, daß die Urne ins Atelier gebracht werden sollte.

So schreibt Emil Leinhas¹: «Drei Vorstandsmitglieder – Ita Wegman, Elisabeth Vreede

¹ In: Einige Gesichtspunkte zum Verständnis der Vorgänge der Anthroposophischen Gesellschaft und Bewegung nach Rudolf Steiners Tod. 3., erw. Auflage, Januar 1964 (Selbstverlag), S.40. – Leinhas stützt sich dabei auf wiederholte Äußerungen von Elisabeth Vreede.

und Günther Wachsmuth – hatten miteinander besprochen, man möchte die Urne zunächst in das Atelier in der Schreinerei bringen. Sie hatten Albert Steffen gebeten, Marie Steiner über diese Absicht zu informieren. Sie mußten, als sie das Auto bestiegen, annehmen, diese Orientierung Marie Steiners sei tatsächlich erfolgt. Marie Steiner aber war bis zu dem Augenblick, als das Auto nicht den Weg gegen das Haus Hansi einschlug, sondern die Richtung gegen das Goetheanum nahm – wozu der Chauffeur beauftragt worden war – ohne Verständigung über diese Absicht geblieben. Warum Albert Steffen den übernommenen Auftrag nicht ausgeführt hatte – ob er ihn in der Aufregung vergessen hatte, oder ihn überhaupt nicht ausführen *wollte* – ist mir nie bekannt geworden. Jedenfalls protestierte Marie Steiner in diesem Augenblick und berief sich anscheinend auf ihr persönliches Recht, über den Verbleib der Urne zu bestimmen.» Soweit die uns hier interessierenden Ausführungen, an die sich weitere zum Verlauf des Streites anschließen.²

Folgen wir den bisher unveröffentlichten Tagebuchaufzeichnungen Albert Steffens, der einzigen unmittelbar nach dem Geschehen festgehaltenen Schilderung der Vorgänge um den Urnenstreit, welcher deshalb zweifellos die größte Authentizität zukommt³, ergibt sich ein etwas anderes Bild. Sie sei hier in den wichtigsten Punkten wiedergegeben:

Nach der Kremationsfeier am 3. April kehrte Steffen nach Hause zurück, wo er sich «das Bild der Vorgänge der Bestattung zurückzurufen» versucht:

«Mitten drin kommt Dr. W[achsmuth]. Er sagt (woran ich gar nicht dachte bis jetzt) dass ich um ½ 4 mitkommen sollte, die Urne zu holen. Und dass es notwendig wäre, diese im Atelier aufzustellen. Sie müsse der Gesellschaft und dem Vorstand als solchem angehören, und nicht nur Frau Dr. St[einer] welche sie wahrscheinlich zu sich nehmen wolle. Ich als Vorsitzender müsse Entscheidungen treffen.

Ich bin darüber aufs äusserste erschreckt. Mir ahnt, dass hier ein furchtbarer Konflikt ausbrechen kann.

Ich äussere mich folgendermassen. Ich will nichts damit zu tun haben. Ich gebe mich dem Geiste des Verstorbenen hin und will dadurch die Menschheit fördern, dass ich grosse Werke mit seiner Geisthilfe schaffe. Das kann ich, solange ich nichts mit Vorstandssachen zu tun habe. Darum lasst mich Euch dienen(so wie ich euch allen die Hand küsste) aber stellt mich nicht in solche Konflikte hinein zwischen zwei Menschen, die ich liebe so dass ich zwischen zwei Parteien bin und zerrissen werde. Vor allem beschliesst nichts, ohne dass *alle* Vorstandsmitglieder dabei sind. (Sonst entsteht der Eindruck eines Komplottes.)

Ob die Urne dem Vorstand oder Frau Dr. Steiner gehört, weiss ich nicht. Sie hat ein Anrecht auf das Menschliche. Sie ist am längsten mit ihm verbunden. Sie hat den Keim zur {Bildung der} Gesellschaft {nicht der Bewegung} gelegt. Ohne sie wäre das Werk nicht soweit gediehen.

Man weiss nicht, wie Dr. Steiner selbst darüber denkt. Und ich muss Ruhe haben, bis etwas in mir spricht, was das Richtige ist. Ich flehe, dass man wartet.

Meiner Ansicht nach, sage ich, wird Frau Dr. Steiner die Urne übergeben. Sie soll ihr Eigentum sein und uns überlassen werden, solange wir im Sinne Dr. Steiners wirken.

Dr. Wachsmuth sagt: Die Zeit drängt. Es kommt auf die nächsten Stunden an. An diesem Nachmittag muss eine Entscheidung getroffen werden.

Es ist das Wichtigste, das jetzt verspielt werden kann. (Er sagt ein Beispiel aus dem Landwirtschaftlichen Kurs.)

Ich jammere auf: Alles ist verloren, dass man überhaupt darüber reden muss. Aus diesem Zwiespalt kann nichts Gutes entstehen.

² Diese Ausführungen wurden im Laufe der Jahre mehrfach Gegenstand von Schuldzuweisungen an Albert Steffen, weil dieser versäumt habe, Marie Steiner zu informieren.

³ Dies hat auch eine Zusammenstellung aller bekannten Aufzeichnungen zum Urnenstreit ergeben, die kürzlich aus der Zusammenarbeit von Hella Wiesberger vom Archiv der Rudolf Steiner-Nachlassverwaltung, Uwe Werner vom Archiv am Goetheanum und Angela und Heinz Matile vom Archiv der Albert Steffen-Stiftung hervorgegangen ist.

Ich führe das Beispiel von Thomas von Aquino an.⁴ Auch um seinen Leib haben sich Mönche und Verwandte gestritten.

Wachsmuth sagt: Die beiden Frauen nehmen an, was ich sage.

Darnach sprechen wir noch darüber, dass die Frauen in solchen Fällen unheilvoll wirken.

Ich verspreche zu kommen. (Letztes Wort: Ich bin nicht imstande, etwas zu sagen, bevor mein Inneres selber spricht.)»

Nach einem Gespräch mit Elisabeth geht er ins Atelier: «Hier sagt Frau Dr. Wegman spüre man seinen Geist. Hier müsse die Urne sein. Hier solle jeder von uns meditieren dürfen. Hier sollen wir Entschlüsse fassen.»

Steffen antwortete auf diesen Gedanken: «Ja hier ist der Geist Dr. Steiners. (Denn hier hat er seine Gedanken ausgearbeitet. Hier hat er das letzte Kapitel der Lebensbiographie geschrieben. Es handelt von Frl. von Sivers.)

Hier wollen wir beraten. Aber nicht im Auto. Kommen wir hinauf, und alles wird sich geben.

(Man hat in mir den Eindruck erweckt, als wollte Frau Dr. Steiner die Urne nicht hierher bringen lassen.)

Wie ich es sage, ist man froh; aber was von mir rein empfunden wird, ist bei den andern von dem Hintergedanken begleitet. Die Urne, wenn sie einmal hier ist, nicht mehr geben.

Es war ein Misstrauen gegen Frau Dr. Steiner da, dies muss gesagt werden.»

Aus diesen Schilderungen geht in keiner Weise hervor, daß Günther Wachsmuth oder Ita Wegman Steffen gebeten oder beauftragt haben, Marie Steiner mitzuteilen, die Urne sei ins Atelier zu bringen. Vielmehr scheint Wachsmuth Steffen ersucht zu haben, einen Entscheid über den zukünftigen Standort zu fällen, während Steffen dies ausdrücklich abgelehnt hat, einerseits, weil er selber noch nicht wußte, welche Lösung die richtige sei, andererseits aber seiner Überzeugung nach ein solcher Entschluß von allen Vorstandsmitgliedern gemeinsam gefällt werden müsse. Ähnlich scheint er sich gegenüber Ita Wegman ausgesprochen zu haben, so daß weder sie noch Wachsmuth davon ausgehen konnten, er, Steffen, würde Marie Steiner entsprechend orientieren.

Im späteren Nachmittag fuhren alle fünf Vorstandsmitglieder gemeinsam zum Krematorium, um die Urne abzuholen. Marie Steiner mußte den Empfang unterschriftlich bestätigen, worüber Steffen froh ist, «weil sie so rechtlich Eigentümerin ist.»⁵ Weiter schreibt Steffen dann:

«Keiner sagt ein Wort, weder auf dem Hin- noch dem Herweg. Kurz vor der Villa Hansi frage ich, ob Frau Dr. Steiner mit einer Beratung einverstanden sei. Sie: es wäre ihr zu schmerzlich. Ich: dann solle sie bestimmen, wann. Sie schlägt morgen vor. Ich kann nicht. Also doch jetzt.

Sollen wir in das Atelier fahren?⁶ Dies ist der Anlass zu dem Schrecklichen, das nun geschieht. Vergeblich sage ich, dass ich die Urne in die Villa Hansi trage.

Sie gibt ihrem furchtbaren Seelenschmerze freien Lauf und sagt es wäre unmenschlich ihr die Urne jetzt zu nehmen und nicht einige Tage zu überlassen. Sie hätte ein menschliches Anrecht durch die 23 Jahre und Dr. Steiner würde sie verachten, wenn sie sie so leichthin preisgäbe. Daraufhin fährt ihr Frau Dr. Wegman kurz und grob ins Wort, es gäbe noch andere Menschenrechte. (Sie meint eben die der Gesellschaft, der Menschheit u.s.w.) Höhere als die der Mitarbeiterin, sie empfindet, wie sie dieses sagt, sicher Hass, weil sie Frau Dr. Steiner eng und egoistisch findet, oder, wie sie später sagt, philiströs

⁴ Steffen hatte kurz vorher die Novelle «Der Tod des Thomas von Aquino» geschrieben, so daß ihm das Thema damals besonders nahe stand. Vgl. ALBERT STEFFEN, Lebenswende, Novellen. Dornach und Stuttgart 1931, S. 47ff.

⁵ Wegen des verwendeten massiven Sarges mussten für die Asche zwei Urnen verwendet werden. Erst 1935 bei der Eröffnung des Urnenraumes wurde deren Inhalt in einer entsprechend grösseren Urne vereingigt. Vgl. Albert Steffen, Tagebuch 29. und 30.5.1935.

⁶ Marie Steiner erwähnt in ihrem Brief an Albert Steffen vom 4. April in diesem Zusammenhang eine «geschäftliche Meldung» von Wachsmuth. Möglicherweise hat er diesen Satz ausgesprochen.

(Ehegattin).

Diese Antwort fährt Frau Dr. Steiner in die Glieder, so dass sie einen schrecklichen Choc bekommt.

Wir halten mitten auf der Strasse still. Und spontan (vor dem Hause Saladins) der Chauffeur steigt aus. Leute schauen neugierig zu den Fenstern hinein. Ich sage: Lasst sie uns hineinragen. Aber niemand unterstützt mich. Endlich bitte ich doch weiterzufahren.»

«Oben als wir aussteigen, bittet Frau Dr. Steiner mich, die Urne zu tragen: Sie sind der einzige, der ihrer würdig ist, sagt sie leise zu mir. Und wir schreiten durch die Reihen der Mitglieder, die erschüttert dastehen. Wenn sie wüssten, was eben vorgefallen ist (am Tage der Bestattung der zugleich Christi Todestag war!)

Ich drücke die Urne an mein Herz. Im Atelier stelle ich sie vor die 7 Leuchter (die vor dem Christusbild stehen).

Wir setzen uns in die Stühle. Frau Dr. Steiner zwischen Frau Dr. Wegman und mir. Neben mir Vreede. Dann Dr. Wachsmuth.

Ich beginne folgendermassen: Es muss eine Harmonie sein, wenn diese nur so sein kann, dass Frau Dr. Steiner die Urne übenimmt, so soll sie es tun. Es wäre freilich herrlich, wenn wir harmonisch in ihrem Dasein hier beraten könnten.

Frau Dr. Steiner sagt, sie hätte nie daran gedacht, dass sie die Urne für sich behalten wollte. Nur einige Tage und was sie so furchtbar verletze, sei, dass man sie gar nicht gefragt habe.

(Ich habe es in Gedanken getan.)

Und nun sagt sie, wie furchtbar das Niveau gewesen sei. Ist man sich denn bewusst geworden, was geschehen ist – an diesem Tage – welche Taktlosigkeit.

Frl. Vreede sucht Frau Wegman zu verteidigen und zwar so, dass sie Frau Dr. Steiner mit logischen Gründen kommt. So wirkt sie kalt und abstossend, herzlos.

Frau Dr. Steiner fragt mich, ob ich es nicht vehement gefunden hätte. Ich sagte: Vehement war es schon. Aber ich kenne doch Frau Dr. Wegman und ihre Verehrung zu ihr. Aber welche Formen nimmt sie an. Wie vergisst sie ihre eigene Würde. Wie roh ist es. [...] Darauf Frau Dr. Wegman: Das ist beleidigend. Wieder findet Frau Dr. Steiner dieses Auffahren vemichtend.

Sie sagt, ich hätte die Situation gerettet.

Bis jetzt hat Wachsmuth geschwiegen. Nun fängt er leise und zart zu reden an, dass man alles Geschehene vergessen und nun neu beginnen solle. Man sei hier in der Geistes-sphäre Dr. Steiners. Dieser werde doch auf uns schauen. (Wenn er auch jetzt noch nicht da sei, weil er sich in den nächsten Tagen in den Kosmos einlebe etc.)

Kurz, er gibt Lehren, die Frau Dr. Steiner viel besser weiss. Aber er ist doch zart, und sie sagt fast neugierig [///] fahren Sie fort. Will man sie wirklich wie einen unreifen Menschen wie ein Kind behandeln?

Wachsmuth fährt fort: Wir wollen uns das Wort geben, dass wir nie aus dem Atelier mit einem unwürdigen, bösen, hässlichen Gedanken gehen. Dann wird der Geist, von dem nur Herrliches ausging, nichts Schädliches durch uns zulassen. Er gibt für sich das Versprechen.

Und Vreede stimmt nüchtern bei. Zu Frau Dr. Steiner, nehmen Sie sich ein Beispiel an der Selbstüberwindung Dr. Wachsmuths.

Ich sage: Man soll in Zukunft nur vollzählig hier versammelt sein.»

So geht das Gespräch, wie es Albert Steffen unmittelbar danach aufgezeichnet hat, noch einige Zeit weiter. Dann «schlägt Dr. Wachsmuth⁷ vor, dass man ihr [Marie Steiner] die Urne für einige Tage überlässt.

Sie sagt heftig: Um keinen Preis. Jetzt nicht mehr. Eine Gnade nehme ich nicht von euch, ich entsage, wie ich schon oft entsagt habe. Ich bin es gewohnt geworden. Ich ziehe mich zurück, ich will mit meinem Wort weiter wirken. Sonst nichts. Ich werde zu allem Ja

⁷ Steffen schrieb zuerst «Frau Dr. Wegman» und korrigierte dann den Namen in «Wachsmuth».

sagen.

Wir sind erschrocken.

Ich erzähle noch von Thomas von Aquino und dem Streit um die Leiche.

Dann komme ich auf das Menschliche[?] zu sprechen. In der Tat hat der Geist, der hier wirkt, eine gewisse Harmonie unter uns gebracht.

Wir beschliessen jeden Tag um 1/2 4 zusammenzukommen.

Nun verlässt Frau Dr. Steiner den Raum. Ich eile ihr nach und sehe sie bei Frl. Waller entschwinden.»

Am selben Abend kommt es dann noch zu einem persönlichen Gespräch zwischen Marie Steiner und Albert Steffen. Als er zum Abendessen geht, begegnet ihm Frl. Waller:

«Sie bittet mich, Frau Dr. Steiner zu besuchen.

Ich gehe um 9 Uhr hin. Sie spricht sich noch einmal mit Tränen aus, indem sie zu beweisen sucht, dass Dr. Steiner ihr alles gesagt habe, was er auf dem Herzen trug. Er hatte ihr zuletzt noch geklagt, dass er sich so eingeschnürt gefunden habe (und ich glaube es, dass er es empfunden hat), dass sie doch der ihm am nächsten stehende Geist ist. Sie sagt, sie sei bereit, nach Deutschland zu gehen.

Auch erzählt sie, dass man schon sage: Frau Dr. Steiner oder Steffen.

Ich erwidere, dass auch mir dies zu Gehör gekommen, dass ich aber erwidert hätte, der Vorstand fühle sich harmonisch und könne sich nicht vorstellen, dass jemand hervorrage. Ich selber wisse, dass Dr. Steiner mich deshalb zum 2. Vorsitzenden wählte, damit ich meinen Arbeiten leben könnte. Er habe mich ja nie in Gesellschaftsangelegenheiten eingeweiht. Ich habe kein Bild von dem was geschehe, und ich schulde es überdies meiner Kunst, dass ich ganz mich von solchen Dingen zurückziehe,

Müsste ich das erleben, dass eine Partei für mich, eine gegen mich sei, so wäre es mit meinem Schaffen zu Ende.

Ich kann nur für Dr. Steiner wirken, wenn ich völlig frei bin von solchen Konflikten.

Auch Frau Dr. Steiner sagt, sie werde sich nicht vordrängen. Ja sie denke daran, nach Deutschland zu gehen.

Ich erwidere, das könne sie nicht im Ernste sagen, denn der Bau hätte doch nur Sinn, wenn die Eurythmie da sei. Haben wir denn sonst jemand, der etwa in dem Bau wirken kann? Einen Redner, der neue Gedanken hätte?

Sie: Es sind ja zunächst nicht neue nötig, da ja das Wort Rudolf Steiners dasteht. Und gerade so, wie Sie es verkünden, ist es schön.

Ich denke: Aber Rudolf Steiner hat selbst vom alten Goetheanum gesagt: Der Bau will Neues hören. Ich finde den Bau nur dann in dieser Grösse und Gewalt berechtigt, wenn eine Schar von Genies sich darin auswirkt: die wahren Geistes-Söhne Rudolf Steiners. Er soll als Vater unter ihnen wirken.»

Die Aufzeichnungen zu diesem Tag abschließend, reflektiert Steffen das Geschehene in Hinblick auf seine eigene Zukunft. Er schreibt:

«Ich will mich in die Verwirklichung der grossen Werke begeben, über die ich mit Dr. Steiner selbst noch sprechen durfte und von denen ich ihm das erste (Hieram und Salomo) noch überreichen durfte. Vertraut man diesem Zeugnis, das ich von meinem Können ablege, so ist es gut. Wenn nicht, so suche ich eine andere Stätte.

Mich hat hier nichts zurückgehalten als Rudolf Steiner, der grösste Geist, den ich kannte.

Er spricht zu mir, dass ich nichts anderes tun soll, als ein grosser Dichter sein. Seine Taten bestehen in Zukunft darin, dass er Menschen bildet.

Ich bin von nun an ein Baustein, den er zum Menschheitstempel bereitet.

Er baut an mir als Dichter.

Sein Werk ist da und wirkt, und es ist nicht so wichtig, ob es eine Gesellschaft gibt oder nicht.

Frau Dr. Steiner hat ihr Werk, die Eurythmie.

Frau Dr. Wegman ihres: Die Klinik.
Auch sie werden von Rudolf Steiner Impulse empfangen, wenn sie sich - trennen.»